
Renate Frim-Hanten

Medien und Presse- und Meinungsfreiheit in Mexiko

Mexiko befindet sich in einem Prozess der Transition von der ironischerweise so genannten „dictablanda“ (Rius) des PRI (Partido Revolucionario Institucional) hin zu einem de facto demokratischen Staatsgefüge eingebettet in ein präsidentiales Verfassungssystem. Vor dem Hintergrund ausgesprochen autoritärer Strukturen, die sich aus der Geschichte und der politischen Kultur des Landes ergeben, sind die Probleme der mexikanischen Gesellschaft unter anderem im Medienbereich zu verstehen. Investigativer Journalismus hat in Mexiko keine Tradition, vielmehr Berichterstattung basierend auf vorweggenommener Selbstzensurierung im Interesse des Staatspräsidenten und des PRI.

Hauptprobleme im Medienwesen sind die Dominanz der privatwirtschaftlichen Anbieter Televisa und TV Azteca im TV-Bereich, ein rudimentär entwickeltes öffentliches Rundfunkwesen und die geringen Auflageziffern der tendenziell kritischen Printmedien. Diese sind das primäre Forum für politische Meinungsbildung jenseits der Regierungs- und Fernsehmonopole.

Die gegenwärtige Lage wird bestimmt zum einen durch Reform der Rechtslage im Medienrecht, der Ley Federal de Radio y Televisión von 1960, die schwer voran kommt und als Ley Televisa 2006 umstritten ist. Zum anderen haben engagierte JournalistInnen mit massiver persönlicher Bedrohung bis hin zu Entführung und Ermordung zu kämpfen. Als noch „milde“ Variante dient als Beispiel die Eliminierung der renommierten kritischen Journalistin Carmen Aristegui, indem ihr Vertrag nicht verlängert wurde.

Renate Frim-Hanten studierte Politikwissenschaft, Soziologie, Publizistik und Hispanistik an der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte sind Politische Systeme, Soziologie und Geschichte Lateinamerikas, insbesondere des Cono Sur und Mexikos sowie österreichische Außenpolitik gegenüber Brasilien. Planung und Organisation von Exkursionen in Vergleichender Politikwissenschaft nach Chile und Mexiko gem. mit Univ.-Doz. Dr. Gernot Stimmer und Mtra. Gabriela Legaspi de Csáky-Pallavicini.

Gabriela Legaspi de Csáky-Pallavicini

La promoción de los Derechos Humanos en México: una valoración del siglo XX e inicios del XXI.

A pesar de que la promoción de los derechos humanos en México se ha convertido en un referente obligado, para lograr el pleno respecto de los individuos que conforman la sociedad mexicana, sigue habiendo un déficit, ya que ciertos organismos gubernamentales no ejercen en el quehacer cotidiano sus obligaciones. Asimismo, el Gobierno mexicano ha creado a lo largo de los últimos casi 14 años oficinas públicas de derechos humanos, sin embargo, éstas no cuentan con la capacidad real o muchas veces la voluntad misma para enfrentar a las autoridades que violan, por acción u omisión los derechos de los ciudadanos. Según Sergio Aguayo, la historia misma de la promoción real de los derechos humanos en México indica que los grupos más vulnerables ha sido los niños y niñas menores de 15 años, adolescentes, ancianos, grupos indígenas, mujeres que padecen violencia casera, desplazados internos, refugiados, jornaleros agrícolas, usuarios de servicios de salud pública, personas con discapacidad, personas con VIH/Sida y la población homosexual.¹

Cabe señalar que desde la Insurrección Zapatista, el Gobierno mexicano ha realizado esfuerzos encaminados a la promoción de los Derechos Humanos en México, como es el hecho del establecimiento mismo de una oficina del Alto Comisionado para los Derechos Humanos de las Naciones Unidas, a petición del Gobierno mexicano mismo. Sin embargo, a pesar de que México ha emitido diversas declaraciones internacional de derechos humanos, así como tratados internacional de derechos humanos tanto en la esfera universal como en la esfera interamericana, todavía hay mucho que hacer.

Gabriela LEGASPI DE CSÁKY-PALLAVICINI (Universidad de Viena): Candidata a Doctorado en Ciencias Políticas. Tema central de su investigación son las ONG's europeas que promueven derechos humanos y democracia, así como la integración de los pueblos indígenas en México. Su tesis está siendo dirigida por el Univ.-Doz. Dr. Gernot Stimmer. Asimismo, es especialista en estudios internacionales y estudios de Asia y Africa con especialidad en Medio Oriente. Domina los idiomas español (lengua materna), inglés, francés, árabe y un poco de alemán.

E-Mail: pallavicini_gaby@yahoo.com

¹ Sergio Aguayo El Almanaque Mexicano 2008, Editorial Aguilar, México, 2007, p. 136.

Tanja Trost

Das Observatorio Social de México als wirksame Strategie im Kampf um die Einhaltung von Arbeitsschutzbedingungen in transnationalen Unternehmen?

Ein Standortvorteil Mexikos sind die niedrigen Arbeitsstandards, die transnationale Unternehmen nicht erst seit Bestehen der NAFTA anlocken. Die Folgen sind oftmals menschenunwürdige Behandlungen, unter denen besonders Frauen zu leiden haben. Um sich aus dieser Ohnmacht zu befreien, schlossen sich Gewerkschaften, WissenschaftlerInnen und NGOs im Observatorio Social zusammen, um diese Missstände aufzuzeigen und publik zu machen. Als Vorbild diente das brasilianische Modell, welches seit über zehn Jahren erfolgreich besteht.

Begünstigt werden die Arbeitsbedingungen durch eine Vielzahl von ökonomischen, rechtlichen, gewerkschaftlichen, geografischen und politischen Faktoren. Anhand der interdisziplinären Betrachtungsweise aus Theorien der Internationalen Ökonomie (*strategic-relational approach*), der Politischen Geographie (*World Systems*) und der feministischen Forschung (*Intersectionality*) wird untersucht, ob das Observatorio Social eine geeignete Strategie ist, um dem Prozess der Verletzungen des nationalen und internationalen Arbeitsrechts entgegenzuwirken.

Die Zusammenarbeit diverser AkteurInnen der Zivilgesellschaft eröffnet zudem Chancen zur internationalen Vernetzung ähnlicher oder gleicher Netzwerke, um transnationale Unternehmen rund um den Globus in ihren Arbeitsbedingungen zu überwachen und damit Verletzungen im Mutter- sowie im Produktionsland entgegenzuwirken. Mithilfe anderer Methoden, die unter den Stichworten Codes of Conduct, Social Labeling oder Workers' Rights Clauses zusammengefasst werden können, bietet das Observatorio Social de México eine realistische Chance für die Bekämpfung menschenunwürdiger Arbeitsbedingungen in Mexiko.

Tanja Trost, geboren 1983 in Rotenburg an der Fulda/ Deutschland, studiert seit dem Wintersemester 2003/2004 Politikwissenschaft an der Universität Wien und an der Universidad Complutense in Madrid mit den Schwerpunkten Europäische Union, Lateinamerika und Gender Studies. Derzeit schreibt sie ihre Diplomarbeit mit dem Thema "El Observatorio Social de México- ¿una estrategia adecuada para observar las condiciones laborales en empresas transnacionales?" bei Dr. Gernot Stimmer. Hierfür absolvierte sie im Sommer 2007 ein dreimonatiges Praktikum bei der Friedrich-Ebert Stiftung in Mexiko Stadt. Seit der Schulzeit war sie mehrmals in Chile, Argentinien und Bolivien zum Zwecke wissenschaftlicher Exkursionen oder privater Reisen.

Raina Zimmering

**Korrelation zwischen Mythenwandel und politischer Transition. Der
Revolutionsmythos in Mexiko**

Ausgehend von der These, dass politische Mythen Narrationen sind, die einer politischen Gemeinschaft Sinn verleihen, deren Ursprung definieren und über ihre historische Mission Auskunft geben, wird eine Argumentationslinie entwickelt, die den Zusammenhang zwischen politischer Transition und Mythenwandel nachweisen soll. Mythen als Teil des kollektiven Gedächtnisses haben eine die Gemeinschaft integrierende Funktion und sind somit Grundlage für die Akzeptanz politischer Systeme. Wenn Mythen ihre Integrationskraft und Sinnhaftigkeit verlieren, kann die politische Gemeinschaft zerbrechen und als deren Folge der Weg für eine Systemtransition frei gemacht werden. Es gilt herauszuarbeiten, wann unter welchen Bedingungen politische Mythen an ihr Ende gelangen. Die Sinn bezogene Determiniertheit politischer Umbrüche stellen in der sozialwissenschaftlichen Forschung bisher ein weitgehendes Desiderat dar, das hier am Beispiel des mexikanischen Revolutionsmythos und der politischen Transition in den 2000er Jahren bearbeitet werden soll. Im Vortrag werden Mythen-, Gedächtnis- und Transitionstheorien vorgestellt, die Grundlage für die Analyse des Wandels von Revolutionsmythos und politischem System in Mexiko darstellen. Es wird davon ausgegangen, dass die sozioökonomischen Transformationen seit Mitte der 1980er Jahre zum einen die Korrelation zwischen Alltags- und kulturellem Gedächtnis inkongruent werden ließ und dass zum anderen symbolische Gewissheiten zerstört wurden, die sich besonders in dem Bereich der auf soziale Sicherheit ausgerichteten Verfassungsgarantien und der Sozial- und Wirtschaftspolitik bewegten. Mit dem nachlassenden Glauben an die Permanenz und Zukunftsfähigkeit der mexikanischen Revolution, die soziale Gerechtigkeit, ethnische Gleichberechtigung und politische Unabhängigkeit, besonders gegenüber den USA, versprach, entstanden neue Mythen bzw. alte Narrationen gewannen eine neue sinnproduzierende Bedeutung. Myhendiversität und Alternativmythen wie die symbolische Wiedergeburt Emiliano Zapatas durch die EZLN, die Rückbesinnung auf Altamerika (Legende von Aztlan), der Rancheromythos oder gar die Wiederbesinnung auf das Virreinato oder die Cristeros relativierten den Revolutionsmythos und schränkten seine Integrationskraft erheblich ein. Die mexikanische Revolution wurde zu einem historischen Bezug unter anderem oder gar als Verhängnis begriffen. Die politische Transition in Mexiko, die die fast 70 jährige Herrschaft der Partei der Institutionalisierten Revolution – PRI beendete, war erst dann möglich, als ihre symbolische und mythische Basis zerstört war. Schlussfolgernd wird die These vertreten, dass das Ende politischer Mythen das Zerbrechen politischer Gemeinschaften nach sich zieht und die hohe Wahrscheinlichkeit von politischer Transition impliziert.

Raina Zimmering studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin, promovierte in Politikwissenschaften zur Außenpolitik Argentiniens und habilitierte sich zum Thema des Zusammenhangs zwischen Demokratisierung und Sicherheitspolitik Argentiniens, Brasiliens und Uruguays. Sie lehrte und forschte an der Humboldt-Universität Berlin, der Freien Universität Berlin, dem Institut für Internationale Beziehungen in Potsdam, an der Universität Potsdam, am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), an der Universität von Buenos Aires (UBA), an Harvard- University und der Fletcher School of Diplomacy and Law der Tafts- University und der University in den USA, an der Autonomen Nationalen Universität Mexikos (UNAM), an der Nationaluniversität von Kolumbien in Bogotá (UNAL) und ist derzeit Univ. Professorin und Abteilungsleiterin für Politik und Entwicklungsforschung am Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität Linz. Sie verfasste eine Reihe wissenschaftlicher Schriften (Bücher, Buch- und Lexikabeiträge, wissenschaftliche Artikel und populärwissenschaftliche Zeitschriftenartikel).

Jana Reinecke

Die Konquista im zeitgenössischen mexikanischen Roman

Die spanische Eroberung Amerikas stellt den ersten zweifelsfrei nachgewiesenen Kontakt zwischen beiden Seiten des Atlantiks dar und gilt daher als einzigartiges Beispiel für eine Konfrontation zweier hochkomplexer kultureller Systeme, die von beiden als Begegnung mit dem völlig Fremden wahrgenommen wurde.² Als Denkfigur thematisiert sie grundsätzlich die Frage des Fremdkontaktes und der Beziehung zwischen Eroberern und Eroberten, zwischen „Alter Welt“ und „Neuer Welt“.³

Der Streit um die historisch-politische und nicht zuletzt völkerrechtlich-moralische Interpretation der Konquista und ihrer Folgen, welcher im Vorfeld des fünfhundertsten Jahrestages der „Entdeckung“ Amerikas erneut entfachte, wurde dabei in keinem anderen Land der Welt so erbittert und kontrovers geführt wie in Mexiko⁴. Wie *Bernecker* konstatiert, finden sich im heutigen Mexiko Vertreter aller im Verlauf der Debatte um das Jahr 1992 eingenommenen Positionen⁵, von der traditionellen Sicht einer zivilisationsbringenden Entdeckung heidnischer Völker über die kompromisshafte oder verharmlosende Auffassung eines Zusammentreffens verschiedener Kulturen bis hin zu einer rigorosen moralischen Verurteilung eines vielfachen Völkermords im Sinne der *Leyenda Negra*.

In meinem Referat werde ich der Frage nachgehen, welche Positionen mexikanische Schriftsteller des 20./21. Jahrhunderts (v.a. Carlos Fuentes) in dieser grundsätzlichen, seit Jahrzehnten und Jahrhunderten geführten, Debatte einnehmen. Dabei werde ich zum einen die These darlegen, dass sich das Bild der Konquista im mexikanischen Roman in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat und zum zweiten an verschiedenen Beispielen veranschaulichen, dass die Konquista zeitgenössischen Autoren hauptsächlich als kulturelle Metapher dient, um aktuelle gesellschaftliche Probleme und Identitätsmodelle zu verhandeln.

Zur Person

Jana Reinecke studierte Romanistik und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Johannes-Kepler-Universität Linz tätig (am Institut für Soziologie in der Abteilung für Politik- und Entwicklungsforschung).

² Vgl. Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt a. M. 1985, S. 12 und Solloch, Conrad: *Performing Conquista. Kulturelle Inszenierungen Mexikos in europäischen und U.S.-amerikanischen Medien im 20. Jahrhundert*, Berlin 2005, S. 11 und S. 313.

³ Vgl. Solloch (2005), S. 313.

⁴ Vgl. Bernecker, Walther L.: „Die mexikanische Debatte über die Fünfhundertjahrfeier“, in: *Mexiko heute. Politik. Wirtschaft. Kultur*, hg. v. Dietrich Briesemeister und Klaus Zimmermann, Frankfurt a. M. 1992, S. 741 und 749.

⁵ Vgl. Ebenda, S. 741 und 749.

Julia Reschauer

**Globalization: Can It Promote Migrant Rights? –
The Case of Mexico's Southern Border**

Die Konnotation des Phänomens der Globalisierung und seinem Einfluss auf die Situation der Menschenrechte ist im Allgemeinen eher negativ. Sie führt zu einer weltweiten Ausbeutung der ärmeren durch reichere Bevölkerungsschichten, die sich im Zuge des allgemeinen Gewinnstrebens kaum für den Menschenrechtsschutz interessieren. In dieser Arbeit soll nun untersucht werden, ob nicht auch Menschenrechtsverteidiger im Kampf um die Menschenrechte der Migranten an Mexikos „frontera olvidada“ der Südgrenze zu Guatemala von dem Phänomen der verstärkten internationalen Vernetzung und Zusammenarbeit profitieren können.

Führt die verstärkte Integration Mexikos in die Weltpolitik nicht auch dazu, dass sich Schwellenländer international anerkannten Menschenrechtsstandards unterordnen müssen und neben der Ratifikation von internationalen Abkommen auch die eigene Gesetzeslandschaft reformieren?

Als zweiten Punkt stellt sich die Autorin die Frage, ob der verstärkte Einfluss der westlichen Welt und der Zugang zu den neuen Medien nicht auch zu Veränderungen innerhalb der mexikanischen Zivilgesellschaft in Gestalt von NGOs zum Schutz der Migranten führen.

Wie veränderte die Globalisierung den Arbeitsalltag „de los defensores de los derechos humanos“ und wie können diese die nun nicht mehr aufzuhaltende Globalisierung zur Verfolgung ihrer Ziele können nutzen?

Die Entwicklungen werden an der Empirie einer Region, die von den Folgen der Globalisierung vor allem als Ursprungs-, Ziel- und Transitland von Migration gezeichnet ist, untersucht und werden mit der Realität der abertausenden zentralamerikanischen Migranten, die hier stranden kontrastiert. Daran anschließend sollen Erklärungsansätze für das Dilemma des Auseinanderfalls von theoretischem Menschenrechtsschutz und der harten Realität der Migranten gesucht werden.

Zur Person

Julia Reschauer, geb. 29.1.1984 in Linz Österreich, studiert seit Oktober 2003 an der Universität Passau „Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien“ mit Schwerpunkt Osteuropa. 2005 studierte sie 6 Monate an der Staatlichen Universität in St. Petersburg, absolvierte zahlreiche Praktika unter anderem an der Österreichischen Außenhandelsstelle in Moskau und der voestalpine AG in Österreich, bevor sie letztes Jahr 6 Monate in Mexiko verbrachte, wo sie als Volontärin in einer regionalen NGO an der Südgrenze Mexikos in Tapachula arbeitete, eine Arbeit der sie nun auch ihre Diplomarbeit „Globalization: Can It Promote Migrant Rights? – The Case of Mexico's Southern Border“ widmet.

An außeruniversitärem Engagement ist ihre aktive Mitgliedschaft bei Amnesty International anzuführen.

Christine Esterbauer

**Die Bergarbeiter Mexikos - autonome Gewerkschaftsbewegung als politische Alternative zum traditionellen Korporatismus?
Untersuchung an Hand des Fallbeispiels Nacozari de Garcías**

Die Bergarbeiter Mexikos rückten im Jahr 2006 sehr plötzlich in das Blickfeld der Medien. Schuld daran war eine Kette von tragischen und machtpolitischen Ereignissen, wie die Absetzung des nationalen Gewerkschaftsführers durch die Regierung, das Grubenunglück in Pasta de Conchos bei dem 65 Arbeiter ums Leben kamen, sowie die gewalttätige Auflösung eines Streiks in Michoacán, bei der zwei Arbeiter von der Polizei erschossen wurden.

Hinter dieser Abfolge stehen ein schweres politisches Erbe - der autoritäre Korporatismus - und aktuelle wirtschaftliche Machtstrategien, welche unter dem Begriff des Neoliberalismus summiert werden. Die Bergarbeitergewerkschaft versuchte nun zwischen diesen beiden Polen eine eigene Position zu finden.

Das lokale Beispiel von Nacozari de García im Bundesstaat Sonora zeigt sehr typisch die Schwierigkeiten mit denen die Mineros dabei zu kämpfen hatten. Es sind nicht nur die Machtinteressen der Bergbauunternehmen und einiger einflussreicher Politiker alleine, welche die Unabhängigkeitsbestrebung zum Stillstand brachten, sondern ebenso die interne autoritäre Tradition der Gewerkschaft, welche einen Keil durch die eigenen Reihen trieb.

Ein weiterer Faktor ist das strukturelle Machtgefälle in den, für den Bergbau typischen, Enklaven: Während das Unternehmen, auf Grund der Abgeschlossenheit der Region, quasi ein absolutes Produktionsmonopol in der gesamten Gegend für sich beansprucht und neue Dörfer für die Arbeiter aus dem Boden stampft, werden die Mineros in ein totales Abhängigkeitsverhältnis gezwungen, welches gerade zu Streikzeiten von Seiten des Unternehmens ausgenutzt wird. Der Streik im Jahr 2006 in Nacozari de García gibt Aufschluss über die verschiedenen Machtnetzwerke innerhalb der sich die Arbeiter zurechtfinden müssen, um sich behaupten zu können, aber auch darüber, dass die Suche nach mehr Unabhängigkeit hohe Kosten trägt und keineswegs linear verläuft, sondern tiefe Rückschläge vorprogrammiert sind.

Zur Person

Christine Esterbauer, MMag.^a, geb. 1982, Studium der Politikwissenschaft und der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien und an der Universidad Autónoma Metropolitana – Iztapalapa in Mexico City. Mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Mexico City und Sonora in den Jahren 2006/7 zu Zwecken der Diplomarbeit, mit Unterstützung des Centro de Reflexión y Acción Laboral (CEREAL).